Sexualerziehung

Von Anfang an zum richtigen Körpergefühl

Haug-Schnabel, G. (2001) Sexualerziehung: (Teil 1) Von Anfang an zum richtigen Körpergefühl. (Teil 2) Wenn Kinder alles wissen wollen. Spielen und Lernen (5), 24-28, (6), 26-29

Kinder und Sexualität: Beides in Verbindung zu bringen war lange Zeit ein Tabu. Dass es kindliche Sexualität gibt, weiß inzwischen jeder. Ihre große Bedeutung für die Entwicklung des Kindes ist dagegen noch vielen unklar. Denn mit der Sexualität von Erwachsenen lässt sie sich nicht vergleichen.

Sexualität umreißt einen Lebensbereich, der auf den ersten Blick allein mit der Erwachsenenwelt zu tun hat. Aber eben nur auf den ersten Blick! Schaut man etwas genauer hin, so zeigt sich, dass Sexualität ein altersunabhängiges Phänomen ist, das sich je nach Alter aber deutlich unterschiedlich zeigt.

Die Sexualität Erwachsener ist eine überwiegend genitale Sexualität. Sie reift bis zum Ende der Pubertät heran und bekommt erst in diesem Entwicklungsabschnitt ihre charakteristischen Besonderheiten: Dazu gehören sexuelle Lust, körperliche Begierde, erotische Stimulierbarkeit und Erregung durch sexuelle Auslöser wie die berühmte V-Form eines Mannes oder der Hüftschwung einer

Sprechen Erwachsene von Sexualität, so stehen immer diese Komponenten im Vordergrund und prägen das Vorstellungsbild. Deshalb reagieren Erwachsene oft unsicher und mit Zurückhaltung auf kindliche Fragen, die mit dem sexuellen Bereich zu tun haben. Doch genau diese Aspekte, die vor allem die Erwachsenen befangen machen, fehlen in der kindlichen Vorstellungswelt.

Natürlich nehmen Kinder Einzelheiten erwachsener Sexualität wahr. Im Alltag werden sie vielerorts – mehr oder weniger kindgerecht – damit konfrontiert. Sie finden sexuelle Darstellungen spannend, am meisten sicher aufgrund unserer nicht unbedingt souveränen Reaktion bei einer direkten Konfrontation. Doch persönlich bleiben Kinder eher unbeteiligt: Sie werden emotional nicht davon angesprochen.

Ganz anders, nämlich mit prickelndem Genuss und voller Befriedigung, reagieren Kinder jedoch auf andere Aspekte: Wenn sie beispielsweise erfahren, dass sie bereits in Mamas Bauch sehnlichst erwartet und nach der Geburt gestreichelt, geküsst und gar nicht mehr aus den Armen gelassen wurden. Diese Geschichten können sie nicht oft genug hören, denn die für diese Zusammenhänge nötigen Emotionen sind bei ihnen bereits voll entwickelt und suchen nach Befriedigung.

Vertrauensvolle Geborgenheit und sexuelle Lust sind zwei Gefühle aus grundverschiedenen Quellen und für Kinder zwei völlig
getrennte Welten. Erstere ist bereits unheimlich wichtig, letztere jedoch noch unbekannt
und wird deshalb auch nicht vermisst. Vor
diesem Hintergrund ist Sexualität für Kinder
kein besonderes Thema, eines unter vielen,
durchaus spannend, aber keineswegs heikel.

Wichtig: Viel Zärtlichkeit und Nähe

Kindliche Sexualität hat also schon viel mit Liebe und lustvollen Empfindungen, schönen und warmen Gefühlen, Nähe, Körperkontakt, ja Hautkontakt, mit Wohlbefinden und einer angenehm erlebten Körperlichkeit zu tun, doch noch nichts mit sexueller Begierde. Es geht Kindern darum, Zuneigung zu spüren und zu zeigen, Gefühle hautnah zu erleben, sich immer besser kennen zu lernen und zu vertrauen, sich in ihrem Körper wohlzufühlen. Für Kinder ist es wichtig, zusammen zu lachen, sich zu spüren, sich zu umarmen, miteinander zu knuddeln, zu schmusen und sich zu verwöhnen. Also um die lustvolle Erfahrung, jemandem, den man besonders gerne mag, auch besonders nahe zu sein.

Geborgenheit und Nähe werden in den ersten Lebensmonaten über alle Sinne, aber bevorzugt körperlich, vermittelt. Auf Frühgeborenenstationen gedeihen Kinder besser und schneller, wenn man sie regelmäßig streichelt oder auf die nackte Brust ihrer Eltern legt. Diese Berührungsreize kurbeln den Stoffwechsel an und wecken die Aufmerksamkeit der Kinder für Kontaktversuche ihrer Eltern, was wiederum entwicklungsfördernd wirkt. Sanfte Ansprache, liebevolle Berührungen, der Duft der Mutter und ein zärtlicher Umgang tun allen Säuglingen gut. Sie merken, dass ihre vertrauten Bezugspersonen da sind und fühlen sich dadurch wohl und sicher. Auf dem Arm, angekuschelt an Mutter, Vater oder größere Geschwister beruhigen sich Babys schnell. Beim Baden und Wickeln entspannt sich das Kind und drückt bald mit vergnüglichen Lauten sein Wohlbefinden aus. Gelegentlich zeigt sich bei Babys sogar eine Verdickung der Schamlippen oder eine Erektion des kleinen Penis. Dies kann darauf hinweisen, dass es sich um eine besonders wohlige Situation handelt. Zärtliche Berührungen sind Reize,

die als angenehme Empfindung ans Gehirn

weitergeleitet werden und dort die Sexual-

reflexe auslösen. Das bedeutet aber keineswegs ein Erwachen der Erotik, sondern ist Ausdruck dafür, dass diese Zärtlichkeiten angenehme Empfindungen und Wohlbefinden auslösen.

In dieser wohligen Situation Erschrecken, Ekel oder Missbilligung im Gesicht von Mutter oder Vater entdecken zu müssen, verunsichert oder ängstigt ein Kind und lässt es an seinen eigenen Gefühlen und deren Richtigkeit zweifeln. Bleibt jedoch beim Auftauchen der Sexualreflexe der Umgang mit dem Kind weiterhin liebevoll, so kommt es zu positiven Körpergefühlen. Das Kind kann "sich in seiner Haut wohl fühlen".

Die anderen als Spiegel

Sexualerziehung kann also ein gutes, ein stabiles Körpergefühl vermitteln und damit eine hervorragende Basis für ein positives Selbstbild legen: "Das bin also ich, so fühle ich mich, so geht es mir, das kann ich schon. Ich lerne mich kennen und mögen". Eigene Erfahrungen sind zweifellos wichtig, "von außen" positiv kommentiert oder gespiegelt gewinnen sie noch mehr an Bedeutung. "Die Reaktionen meiner Umgebung helfen mir

bei der Orientierung und bestätigen mich." Wenn es einem Kind rundherum gut geht, es sich vor Wohlgefühl über den Boden rollert, und jemand Wichtiges, zum Beispiel die Mama oder die Erzieherin, sagt "Dir geht es aber gut, das freut mich für dich", dann befinden sich die Gefühle des Kindes im Einklang mit seiner Umgebung. Durch die Bestätigung "von außen" wird alles noch schöner. Übrigens tut es einem Kind auch

Buchtipp

Seelmann, K./Haug-Schnabel, G.: Woher kommen die kleinen Jungen und Mädchen? Ernst Reinhardt 1996.

gut festzustellen, dass andere merken, wenn es ihm mal schlecht geht, weil es beispielsweise traurig oder enttäuscht ist. Sie sollten dies dem Kind auch sagen und wenn möglich mithelfen, die Situation wieder zu verbessern. So merkt ein Kind, dass es wichtig ist und ernst genommen wird. Dadurch kann es Vertrauen in die eigenen Gefühle gewinnen und lernen, sie auch zu äußern.

Keine Angst vor Doktorspielen

Fast alle Kinder spielen im Kindergartenalter mit großem Spaß Doktorspiele, miteinander schlafen und Kinderkriegen. Wenn nicht übermäßig viel Erwachseneninteresse verbucht wird, dauert diese Phase meist recht kurz: Viele andere Szenarien sind variationsreicher zu spielen als "sich lieben" oder "Kinderkriegen". Bei keinem dieser Spiele ist der Sexualtrieb der antreibende Faktor. Wissbegierde, der Drang, alles, auch sich selbst und andere zu erkunden, um Ähnlichkeiten oder Unterschiede festzustellen, der Spaß, Erwachsenenrollen im Spiel zu übernehmen und der Wunsch nach Aktivitäten mit hohem gegenseitigem Vertrauensbonus machen diese Spiele zeitweilig besonders attraktiv. Wieder ist es die Befangenheit der "Großen", die durch den Blick durch die "Erwachsenensexualitätsbrille" zustande kommt und hinter dem Doktorspiel sexuel-

Selbstbild schützt vor Missbrauch

le Frühreife oder mora-Ein positives lisch problematisches Tun, womöglich Sexualtäterkarrieren vermutet. Interessanterweise haben Erwachsene derar-

tig weitreichende Bedenken nicht, wenn bei einem Räuberüberfall reihenweise gestorben wird oder in der Hexenküche Gifte entstehen, die "mindestens eine Million Menschen wie Fliegen umfallen lassen". Kaum jemand käme auf die Idee, dass Aggressivität und die Neigung zu verbrecherischem Handeln ein Kind zu dieser Themenwahl veranlasst haben. Jeder würde erkennen, dass es sich hier zweifelsfrei um ein Spiel handelt.

Natürlich sollten Eltern bei Doktorspielen sofort einschreiten:

- · wenn ein Kind zum Mitspielen gezwungen wird - denn nur wer Spaß hat, spielt mit;
- · wenn trotz Stoppsignal weiter untersucht oder "geliebt" wird;
- · wenn es jemandem zu nah, zu unheimlich wird oder gar wehtut.

Das Körpergefühl stärken

Die Sexualentwicklung ist ein Teil der Persönlichkeitsentwicklung. Sie ist keineswegs auf die wenigen Momente beschränkt, die Erwachsene für das Thema Aufklärung reserviert haben, sondern vollzieht sich jeden Tag - bewusst oder eher unbewusst.

Beim Spielen und Pflegen werden die Körperteile benannt. So bekommen der Arm, der Ellbogen, das Knie ihren Namen. Auch der Po und der kleine Penis bekommen familienübliche, liebevolle Kosenamen. Sie alle sind also "der Rede wert". Hoffentlich auch die kleine Scheide, die viel seltener benannt wird. Darin sehen Psychologen übrigens einen der Gründe, warum viele Mädchen ihren Körper für weniger "ansprechend" halten.

Schön ist es, wenn Kinder erleben, dass sie nicht nur baden, um sauber zu werden, sondern auch, um zu entspannen oder in einem duftenden Schaummeer zu schwimmen. Massieren tut auch ohne Kreuzschmerzen gut. Hat ein Kind diese Quellen des Wohlgefühls erst einmal kennen gelernt, weiß es, was es sich Gutes tun kann, wenn es mal Not tut.

Kinder mit einem guten Körpergefühl, einem positiven Selbstbild und Vertrauen in die eigenen Gefühle sind vor Missbrauch besser geschützt. Denn sie können klarmachen, ob ihnen eine Aktivität Spaß macht oder nicht; ob eine Berührung, ein Spielablauf unangenehm ist, oder ob sie sich gar ängstigen, wenn ihnen jemand zu nahe kommt. Ein Kind, das durch den liebevollen Umgang anderer mit sich immer wieder die beglückende Erfahrung macht, dass sein Körper liebenswert, ja schützenswert ist, geht selbstbewusst mit seinen Wünschen um. Es hat weniger Scheu, sie mit Nachdruck zu äußern.



Gabriele Haug-Schnabel, in Forschung, Lehre und Beratung tätige Humanethologin, (FVM), lebt mir ihrer Familie

Übrigens:

Können kindliche Fragen zur Sexualität eigentlich zu früh kommen? Mit Sicherheit nicht. Denn immer wenn ein Kind nach einer Antwort sucht, ist es alt genug, diese Frage zu stellen. Es hat das Recht auf eine Antwort, die den Tatsachen entspricht und seinem Entwicklungsstand angepasst ist. Mehr dazu erfahren Sie im zweiten Teil unserer Serie zur kindlichen Sexualität, die in der nächsten Ausgabe von "spielen und lernen" erscheint.

Sexualerziehung

Wenn Kinder alles wissen wollen

Wissen ist Macht, sagt der Volksmund. Für die sexuelle Entwicklung von Kindern bedeutet Wissen mehr Sicherheit und Vertrauen. Wie eine altersgerechte Aufklärung, eine gelungene Sexualerziehung aussieht und wie Sie als Eltern aktiv dazu beitragen können, schildert Dr. Gabriele Haug-Schnabel im zweiten Teil unseres Beitrages zur kindlichen Sexualität.

erständnisvoll und zugewandt, so sollte eine gelungene Sexualerziehung sein. Sie begleitet Ihr Kind jahrelang. Sie lässt es mit dem eigenen Körper gut Freund oder Freundin werden. Sie hilft, die manchmal überraschenden Gefühle besser einzuschätzen und zu akzeptieren. Sie gibt beruhigende Antworten, wenn Ihr Kind Irritierendes am eigenen Körper oder in geschlechtlichen Zusammenhängen beobachtet. Denn gerade wenn es um den Körper und die damit verbundenen Gefühle geht, bedeutet mehr Wissen mehr Sicherheit. Mit altersgerechten Antworten beugen Sie beunruhigendem Halbwissen, entstanden aus selbst gestrickten Kinderfantasien und Angst machenden Missverständnissen, vor.

Stimmt bei mir alles?

Bereits Kindergartenkinder interessiert es, wie Kinder ihres eigenen und die des anderen Geschlechts beschaffen sind, wo es Unterschiede zu begutachten gibt und ganz wichtig - ob bei ihnen selbst alles in Ordnung ist!

"Stimmt bei mir alles, auch wenn mein Pinkelchen winzig klein ist und aussieht, als ob es schon ganz vertrocknet ist?" "Ich hab sind auch Jungen manchmal verunsichert, doch haben sie es mit ihren gut sichtbaren Genitalien leichter. Mädchen hingegen müssen erst erfahren, dass es sich bei Scheide und Schamlippen um etwas handelt, auf werden, dass mit ihnen alles in Ordnung und ihr "Schnecklein" etwas Liebenswertes und Schönes ist.

Was essen Babys in Mamas Bauch?

Mädchen und Jungen finden es spannend, dass sich in ihrem Körperinneren bereits alles darauf vorbereitet, eine Frau oder ein Mann zu werden, die später dann zusammen ein Kind bekommen können, das im Bauch der Frau heranwächst.

Wo Babys herkommen, wie sie im Bauch der Mama essen, wachsen, herumturnen, ja sogar Daumen lutschen und wie sie schließlich auf die Welt kommen, das sind für Kinder durchaus interessante Fragen. Allerdings auch wieder nicht viel aufregender als Fragen über das Weltall, seltene und gefährliche Tiere oder Flugzeuge, die unheimlich schnell fliegen. Die Fragen zum Thema Sexualität haben für Kinder emotional den gleichen Stellenwert, wie "Warum können Menschen unter Wasser nicht atmen?", oder "Wo gehen die Pommes hin, die ich gerade runterschlucke?". Wir

da ja nichts! Ist mein Pimmel vielleicht mal abgegangen, als wir beim Waschen nicht aufgepasst haben?"

Nur klare, richtige Antworten können von der Vollwertigkeit und vor allem auch von der Funktionstüchtigkeit beider Geschlechter überzeugen. Selbstverständlich das sie stolz sein können. Die weiblichen Geschlechtsmerkmale sind ja zunächst etwas sehr Verstecktes. Erst in der Pubertät wachsen bei einer jungen Frau die Brüste, und damit "endlich" auch etwas von außen sehr Beeindruckendes. Deshalb müssen gerade Mädchen unterstützt und bestätigt Eltern merken dies auch daran, dass dieses spezielle Thema genauso schnell "gegessen" ist wie viele andere – vorausgesetzt, unsere Antworten fallen entsprechend befriedigend aus.

"Küssen ist echt eklig!"

Wie die Babys in den Bauch der Mutter hineinkommen, interessiert viele Kinder übrigens meist erst viel später. Die Zusammenhänge körperlicher Liebe und die Vorgänge bei der Zeugung erscheinen ihnen zwar faszinierend, aber im Grunde unglaublich. Sie sammeln kräftig "theoretisches" Wissen, meist aber nur, um mehr oder weniger angewidert festzustellen, dass sie niemandem einmal so nah sein möchten – noch beginnt eine Ahnung zu wachsen, dass zwei Menschen sich erst gut kennen müssen, bevor sie sich zu dem großen Schritt entschließen, Vater und Mutter zu werden. Denn ein Kind braucht viel Liebe und Zeit.

Schildern Sie Ihren Kindern die körperliche Liebe zwischen Mann und Frau ruhig als besonders schön und höchst befriedigend. Vielleicht werden Sie daraufhin mit vor Neugierde strahlendem Gesicht gefragt, ob denn Sie, die Eltern, das tatsächlich auch ab und zu machen und ob man das nächste Mal vielleicht zusehen darf. Jetzt müssen Sie ehrlich sein: "O nein, das machen zwei, die sich lieben, ganz allein. Jeder Zuschauer würde stören und keiner hätte mehr Lust. Genauso wenig wie du willst, dass wir dabei sind, wenn du mit Olivia ins Geheim-

versteck gehst.""Wenn ihr im Sommer zum ersten Mal allein im Garten zelten dürft, fändet ihr es auch doof, wenn Papa und ich dabei wären!" Solche Antworten dürfen sein und werden auch verstanden!

Junge oder Mädchen - ganz egal?

Viele Eltern fragen sich, ob Jungen und Mädchen eigentlich eine nahezu identische Sexualentwicklung durchlaufen. Zeigen sich vielleicht während der Kindheit bereits deutliche Hinweise auf das mit Sicherheit unterschiedlich empfundene Körperbewusstsein und die von Männern und Frauen ohne Zweifel verschieden erlebte Sexualität? Endgültige Antworten gibt es noch nicht. Der heutige Wissensstand weist jedoch schon auf einige spannende Besonderheiten hin: In der Säuglingszeit lassen sich in Bezug auf das körperliche Wohlbefinden noch keine Unterschiede nach Geschlechtern feststellen. Mädchen wie Jungen genießen gleichermaßen Körperkontakt, Wärme und emotionale Nähe. Doch sicher beginnt die soziale Umgebung schon direkt nach der Geburt, wenn auch unbewusst, so doch gezielt, mit Mädchen und Jungen unterschiedlich zu agieren und auf deren Handlungsweisen auch unterschiedlich zu reagieren.

Wir erziehen Jungen zu Jungen und Mädchen zu Mädchen, und die zwei Geschlechter locken auch aktiv jeweils anderes aus uns heraus. Jedes Kind "baut" sich seine Geschlechtsidentität aus den individuellen Anteilen und seinen Erfahrungen mit der Außenwelt. So tastet es sich an sein Selbstbild als Mädchen oder Junge heran. Welche Eigenschaften und welche Reaktionen von mir werden wahrgenommen, bestätigt und belohnt, welche hingegen ignoriert, wenn nicht sogar abgelehnt oder bestraft? Eine positive Identifikation mit dem eigenen Geschlecht ist dann gelungen, wenn ein Kind sich selbst in möglichst vielfältigen Situationen erfahren konnte und sich so als Individuum, als das Mädchen Lisa, als den Jungen Raffael, und eben nicht nur als "Junge" oder "Mädchen" kennen gelernt hat.

Es gibt heute ein durchschnittliches Wunschbild der Eltern von ihrem Kind: Klug soll es sein, zärtlich, in passenden Situationen durchsetzungsfähig und im Alltag angstfrei, unabhängig davon, ob dieses Kind ein Junge oder ein Mädchen ist. Darüber hinaus lassen sich jedoch viele Merkmale finden, bei denen die Eltern durchaus unterschiedliche Vorstellungen haben, wie sie bei einem Jungen und wie sie bei einem Mädchen ausgeprägt sein sollen. Hierzu zählen das Verhalten in Konflikten, Hilfsbereitschaft, Gesprächskompetenz in

nicht einmal der Leila, "die ich ja küsse", oder dem Raffael, "den ich sogar immer von meiner Brezel abbeißen lasse". Zu erfahren, dass sie aus einer großen Liebe hervorgegangen sind, scheint ihnen jedoch gut zu tun und als Wunder verbucht zu werden. So können Kinder Sexualität einordnen lernen als einen Teil einer Liebespartnerschaft, zu der aber noch viel mehr gehört, wie zum Beispiel sich gegenseitig eine Freude zu machen, sich in Schwierigkeiten zu helfen, sich vor Kummer zu bewahren und gemeinsam zu lachen.

Wenn Kinder beiläufig begreifen, dass zwei Menschen, die sich sehr lieben, zwar oft Liebe machen, sich aber keineswegs sofort und immer, wenn sie sich lieben, ein Kind wünschen, wird auch das erste Vorverständnis für Familienplanung gelegt. Es sozial anspruchsvollen, womöglich emotionalen Situationen sowie der Umgang mit Schwäche, Schmerz und Verantwortung. Kinder integrieren und verwenden ihre eigenen Erfahrungen in diesen Bereichen sowie das ganze Repertoire der vorgelebten oder vorgezeichneten Modelle offensichtlich bereits, wenn sie sich mit sechs, spätestens sieben Jahren immer mehr ihrer eigenen Geschlechtsgruppe anschließen und diese bevorzugt zum Spielen, Agieren, Sprechen und Entspannen wählen.

Einerseits ist diese Einordnung mit Sicherheit eine wichtige Orientierungshilfe, die auch für mehr gruppeninterne Ruhe sorgt. Forschungsergebnisse zeigen aber, dass es sehr wichtig ist, auch in dieser Zeit bewusst und ausgewählt Berührungspunkte zu schaffen, in denen Mädchen und Jungen sich gegenseitig erleben, voneinander lernen und Erfahrungen austauschen können. Ein neues Interesse am anderen Geschlecht, an den Mädchen, den Jungen generell, entsteht erst wieder, wenn die Pubertät sexuelle Begierde erwachen lässt, ja sogar der Körper des anderen Geschlechts plötzlich schöner erscheint als der eigene.

Ist das "normal"?

Sexuelle Beziehungen zum eigenen Körper, die so genannte kindliche Onanie, werden zwar häufig beobachtet, doch von Erwachsenen oft als irritierend erlebt. Wie soll man sie einschätzen? Muss man etwas unternehmen? Jungen und Mädchen berühren ihre Geschlechtsteile wie alle anderen Teile ihres Körpers, sobald sie dazu feinmotorisch in der Lage sind. Ab dem dritten, vierten Lebensmonat kann ein versonnenes Lächeln oder Girren auftreten, wenn Säuglinge ihre Genitalien berühren; dieselben Lautäußerungen hört man aber auch beim Spiel mit dem Fuß oder den Fingern.

Irgendwann entdecken Kinder, dass das gezielte Streicheln der Geschlechtsorgane ein besonders schönes Körpergefühl verschafft. Erst durch die Reaktionen "von außen" lernt ein Kind die Selbstbefriedigung als eine Aktivität zu verstehen, die recht unterschiedlich bewertet werden kann. Deshalb wird es sie eher "unter Ausschluss der Öffentlichkeit" durchführen.

So normal und häufig Selbstbefriedigung ist, sie gehört nicht notwendig zur Entwicklung eines Kindes. Manche Kinder onanieren nie und doch fehlt es ihnen später nicht an Übung zum Lustempfinden; andererseits aber sollte mehrmals tägliches Onanieren über Monate hinweg als Signal verstanden werden, dass diesem Kind zu wenige Möglichkeiten der Bedürfnisbefriedigung bekannt sind. Vieles spricht dafür, dass Kinder selbst erzeugte, körperliche Wohlgefühle zur Beruhigung einsetzen - und nicht zur Erregung, wie das Erwachsene meist tun. Kleinkinder masturbieren fast ausschließlich in oder nach Situationen, in denen sie (zu) viel erlebt haben, aufgeregt oder überSexualerziehung hat viel mit Respekt vor dem Kind und Respekt vor dem kindlichen Körper zu tun. Noch wird heiß diskutiert. wie stark eine biologische Basis für Scham wirkt oder ob Schamgefühle ausschließlich kulturgeschichtlich erklärbar sind. Doch das spielt hier keine Rolle. Sobald Anzeichen beginnender Scham beobachtet

fordert waren. Ganz typisch ist deshalb das Onanieren vor dem Einschlafen, eine Form des Spannungsabbaus, des besonderen "Nachdenkens" über den Tag.

Auch Kinder haben ein Recht auf Intimsphäre

Je näher die Pubertät und damit die erregende Sexualität Erwachsener rückt, desto mehr nehmen Berührungsängste zu. Beim Abholen von der Schule von der Mutter in aller Öffentlichkeit einen Begrüßungskuss zu bekommen ist "oberpeinlich", was aber keineswegs ausschließt, mit ihr Arm in Arm abends auf dem Sofa einen Film zu genießen. Berührungsängste zeigen sich auch bezüglich sexueller Themen, die deshalb in diesen Jahren kein Lernstoff mehr sein sollten. Bereits vorher sollte geschlechtliches Grundwissen vermittelt worden sein. Jetzt reicht die Erwähnung des Wortes Busen aus, um eine ganze Klasse ins emotionale Chaos zu stürzen.

werden, müssen die Intimitätswünsche eines Kindes akzeptiert werden. So zeigt sich zum Beispiel die Qualität eines Kinderarztes oder einer Kinderärztin auch beim respektvollen und dennoch kompetenten Umgang mit den kleinen Patienten. Auch wen und wann ein Kind küssen möchte, hängt von seinen eigenen Gefühlen ab, und allein diese sind der Maßstab für das eigene Handeln. Diese Entwicklung nicht nur zu akzeptieren, sondern sie sogar gut zu heißen, signalisiert Achtung. Indem unsere Kinder in ihrem differenzierenden Umgang mit Zärtlichkeiten bestätigt werden, schenken wir ihnen das Vertrauen, das sie brauchen, um ihren Körper als achtensund liebenswerten Teil ihrer selbst zu verstehen und zu verteidigen.



Gabriele Haug-Schnabel, in Forschung, Lehre und Beratung tätige Humanethologin, lebt mir ihrer Familie in Kan-